Danziger Dampfboot.

№ 288. **1869.**

Donnerstag, den 9. December. **40ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Pesth, Mittwoch 8. December.

Graf Bethlen's diplomat. Wochenschrift billigt den in Fischhof's Broschüre gemachten Vorschlag, behufs des cisleithanischen Ausgleichs eine freie Conferenz einzuberufen, und wünscht, daß auch ungarische Staatsmänner dazu herbeigezogen werden mögen, da der cisleithanische Ausgleich die Interessen des Gesammtreichs berühre und auf die Nationalitätenfrage in Ungarn zurückwirke. Die Broschüre findet hier allseitigen Anklang.

Paris, Dienstag, 7. December.

Das Programm Ollivier's hat zehn neue Anhänger gewonnen und zählt nunmehr 124 Unterschriften.

— Der „Moniteur universel“ erwähnt wiederum des Gerüchtes, daß die Minister ihre Entlassung eingereicht haben. — Der Kriegsminister hat 6000 Mann auf 4 Monate beurlaubt.

Florenz, Dienstag 7. December.

Wie verlautet, hat General Cialdini definitiv die Neubildung der Kabinets abgelehnt und wird, wie es heißt, Cibrario mit derselben beauftragt werden.

Madrid, Mittwoch 8. December.

In der gestrigen Cortes-Sitzung erklärte die Regierung, daß sie mit allen Mitteln etwaige Beschlüsse des Concils gegen die spanische Constitution von 1869 bekämpfen werde, und habe sich dieselbe in diesem Sinne bereits in Rom ausgesprochen.

Petersburg, Mittwoch 8. December.

Das „Journal de St. Petersbourg“ dementirt die Nachricht, daß Fürst Gortschakoff mit Lord Clarendon ein Uebereinkommen getroffen habe, die Besetzung Montenegros durch Oesterreich zu gestatten. Wenn dieser Gegenstand überhaupt zwischen England und Rußland besprochen worden ist, so wäre das Resultat jedenfalls ein anderes gewesen.

New-York, Dienstag 7. December.

Die Botschaft des Präsidenten an den Senat theilt demselben mit, daß die französische Regierung den Conventionsvorschlag, betreffend die Neutralität des amerikanisch-französischen Kabels in Kriegszeiten und die Gegenseitigkeit der Kabelconcession ungünstig aufgenommen habe. Der Präsident hält die Betheiligung aller Nationen an einer derartigen Convention für sehr wünschenswerth.

Politische Rundschau.

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Die Geschäftsleitung wird für den Augenblick Graf Bismarck noch nicht in größerer Ausdehnung wieder übernehmen, da nach dem günstigen Kurgebrauch des Carlsbader Brunnens zur vollen Erfolgsicherung noch eine Nachkur von einigen Wochen Ruhe wünschenswerth ist. Graf Bismarck ist bereits mehrfach vom Könige empfangen. —

Die Frage, ob Herr Delbrück, in so fern er den Sitzungen des Staatsministeriums, welche mit dem Norddeutschen Bunde in Verbindung stehen, beiwohnt, sowohl an den Berathungen als an den Beschlüssen desselben Theil zu nehmen berechtigt sei, wird in gewöhnlich unterrichteten Kreisen durchaus verneint. Indessen auch der nur indirecte Einfluß, welchen der Präsident des Bundeskanzleramts durch Betheiligung an der Berathung der Preußischen, mit der Bundespolitik zusammenhängenden Fragen im Schooße des Staatsministeriums auszuüben in der Lage ist, darf nicht unterschätzt werden, und das um so weniger, als in diesem Stadium der Vorbereitung die Stimmen nicht sowohl gezählt, als gewogen werden. So lange übrigens Graf Bismarck, welcher schwerlich wieder nach Varzin zurückkehrt, Ministerpräsident bleibt, hat die Anwesenheit des Herrn Delbrück im Staatsministerium jedenfalls die Bedeutung, den Geschäftsgang zur Erleichterung des Bundeskanzlers zu vereinfachen, der darnach nicht mehr bemüht zu sein braucht, seinen **alter ego** im Bundeskanzleramte über die Ansichten und Absichten des Preußischen Ministeriums in jeder einzelnen Frage besonders zu instruiren. Nach all dem wird man die Stellung Delbrück's im Staatsministerium am treffendsten als die eines **Commissarius perpetuus** des Bundeskanzlers bezeichnen.

Der Etat des Cultusministeriums ist bekanntlich in erster Berathung im Abgeordnetenhause endlich zur Ruhe gekommen. Der Finanzminister hat ihm eine vielverheißende Aussicht mit auf den Weg gegeben: wenn — ja wenn das Consolidationsgesetz angenommen wird, dann werden für verschiedene Cultuszwecke erheblich größere Mittel in Bereitschaft sein und dann wird die Regierung wegen der Streichungen im Etat bei der Schlußberathung weniger Schwierigkeiten machen. Die willfährige Mehrheit weiß jetzt, wonach sie sich zu richten hat, das Schlupfloch ist ihr gezeigt, durch welches sie dem Conflict entkommen kann, in dem Gedränge der Ansichten kann sich jeder Einzelne entschuldigen, daß er gestoßen ist, weil ihm Niemand beweisen kann, daß er gestoßen hat, und wenn — wie bei der letzten Auszählung — noch nicht einmal 300 Volksvertreter auf ihren Plätzen sind, können die fehlenden 130 bis 140 nachträglich ihren Absichten die beste Deutung geben, wenn sie nur dabei gewesen wären. —

Am Sonnabend gelangt das Consolidationsgesetz zur Plenarberathung im Plenum des Abgeordnetenhauses. Vielleicht ist möglich, in einer Sitzung damit fertig zu werden. Eventuell würde Forckenbeck eine Abendsitzung anberaumen. Die Kammern haben jetzt keinen Tag mehr übrig. Sie wollen durchaus den Etat bis zu Weihnachten feststellen, was auch bei weiser Ausnutzung der Zeit möglich ist.

Es wird beabsichtigt, neben den Sitzungen des norddeutschen Bundesrathes in diesem Monate auch noch einige Sitzungen des Bundesrathes des deutschen Zollvereins stattfinden zu lassen, um die noch unerledigten Geschäfte desselben, welche aus dem laufenden Jahre herrühren, vor Neujahr zum formellen Abschluß zu bringen. Die Session des Zollbundesrathes pro 1870 wird dagegen erst im Frühjahr nächsten Jahres beginnen, bis wohin man die demselben zu machenden Vorlagen vorbereitet zu haben hoffte. Dieselben sollen namentlich auf eine durchgreifende Reform des Tarifwesens hinzielen. —

Die Anschlußfrage der thüringischen Kleinstaaten an Preußen, deren Verwirklichung über kurz oder lang in Aussicht steht, beschäftigt lebhaft die politischen Kreise der thüringischen Bevölkerung. Im Allgemeinen spricht man sich gegen Accessionsanträge aus, wie z. B. ein solcher zwischen Preußen und Waldeck abgeschlossen worden ist. Man giebt vielmehr dem vollständigen Aufgehen in Preußen den Vorzug. Die Gründe hierfür sind mehr politischer und ethischer Natur. Man sagt: ein Accessionsvertrag ist ein nur durch die größte Noth gebotenes Auskunftsmittel. Die Waldecker sind weder Preußen, noch sind sie Waldecker mehr. Sie nehmen eine Zwitterstellung ein, unter welcher das politische Leben des Volks leiden muß. Es handelt sich nicht blos darum, wie am wohlfeilsten regiert wird, sondern auch um die Befriedigung der höheren Bedürfnisse des Volks. Ein Aufgehen in Preußen würde die Bevölkerung der kleinen Staaten unmittelbar hineinziehen in die geistige und politische Bewegung des preußischen Volks. Sie würde sofort mit theilnehmen an den großen Kämpfen des preußischen Verfassungslebens, sie würde Erbe der großen historischen Vergangenheit dieses Landes werden und zugleich Anwärter der großen Zukunft Preußens. Ein Verlust an politischer Freiheit sei durch ein Aufgehen in Preußen kaum zu befürchten. Denn genau betrachtet wäre es mit dieser kleinstaatlichen Freiheit nicht weit her. Das kleinstaatliche Volk sei im Allgemeinen genügsamer in seinen Forderungen und politisch theilnahmloser, von Seiten der Regierungen deshalb auch ein gewisses **laissez aller** eingeführt. Dies habe die Meinung verbreitet, es herrsche in den Kleinstaaten mehr politische Freiheit. Nichts sei irriger. Der Einfluß und der Druck der Bureaukratie, die im Allgemeinen weniger gebildet sei als die preußische, sei in einigen dieser Kleinstaaten sogar ein äußerst empfindlicher, und bei der Unbedeutendheit der Presse in diesen Kleinstaaten habe das Publikum durchaus nicht den Schutz, den es in Großstaaten bei der Presse gegenüber bureaukratischer Anmaßung empfange. Jetzt sei man in den Kleinstaaten nicht ein Preuße zweiter, sondern dritter Klasse. Man habe die Lasten des Norddeutschen Bundes zu tragen, ohne dafür einen Ausgleich darin zu besitzen, den die Preußen hätten: Bürger des ersten und einflußreichsten Staats dieses Bundes zu sein. Außerdem hält man ohnedies die Tage der Kleinstaaterei für gezählt und meint, es wäre in vieler Hinsicht besser, je eher, je lieber aus diesem Zustande des nicht ordentlich Leben- und Sterbenkönnens herauszukommen. Dies sei aber nur durch ein Aufgehen in Preußen möglich. —

Die Vorgänge in Baiern halten die Aufmerksamkeit unausgesetzt in Spannung. Die wichtigsten Fragen des constitutionellen und nationalen Lebens stehen dabei auf dem Spiele. Es ist der ultramontanen Partei gelungen, bei den Neuwahlen den Sieg davonzutragen und das Ministerium Hohenlohe hat dem Könige seine Demission eingegeben; der Herrschaft des Ultramontanismus sind die Wege geebnet und man dürfe sich, wenn man die Lage der Dinge und die Absichten der Parteien nach der Stimme der baierischen Tagespresse beurtheilt, auf das Schlimmste gefaßt machen. Auch schien die entschieden freisinnige Presse in einer gewissen pessimistischen Stimmung es für das Beste zu halten, wenn das bevorstehende Schlimme möglichst schlimm würde. Sie wies die Anmuthung zurück, daß das Ministerium trotz der Majorität, welche es gegen sich haben werde, am Ruder bleiben solle und munterte ihre Gesinnungsgenossen in der Kammer auf, jede Wahl in die Kommission abzulehnen, damit die Gegner die volle Freiheit des Regierens für sich hätten und Gelegenheit fänden, sich durch ihr Ungeschick in den Augen des Landes für immer zu ruiniren.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Auflösung auch außerhalb Baierns viel Anklang findet. Die Politik des **aut-aut** hat immer viel Bestechendes und die Zahl derer ist nicht gering, welche, statt in der Politik Hohenlohe die Summe dessen zu erblicken, was in Baiern gegenwärtig für die nationale Sache geleistet werden kann, dieselbe wegen ihrer vermeintlichen Halbheit und Unklarheit tadeln und auch ihrerseits meinen, daß die sogenannte patriotische Partei

in die Lage versetzt, ihre Politik praktisch zu verfolgen, Baiern gar bald dermaßen in Schwierigkeiten verwickeln würde, daß schließlich nur der unbedingte Anschluß an den Nordbund als Rettung übrig bleiben würde.

Gewiß läßt sich diesen Auffassungen ein gewisses Maß von Berechtigung nicht abstreiten; sie laboriren aber doch an der irrigen und höchst gefährlichen Voraussetzung, daß das Leben der Völker sich sprungweise entwickelt; daß man an ihm experimentiren könne, ohne in seinem innersten Lebensnerv getroffen zu werden, daß es überhaupt möglich sei, ein Volk, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, zum lediglichen Zuschauer dessen zu machen, was mit ihm vorgenommen wird, um es später wieder heiler Haut in integrum zu constituiren.

Das sind unserer Meinung nach Phantastereien, hinter welchen eine geschlagene Partei für den Augenblick ihren Unmuth verbirgt und von welchem sie bald genug selber zurückkommt, wie wir dies überall da gesehen haben, wo eine Partei sich eine Zeit lang von der Theilnahme an dem parlamentarischen Leben zurückzog.

Wenn dem Liberalismus in Baiern eine augenblickliche Niederlage nicht zu ersparen war, so sollte er mindestens den möglichsten Nutzen daraus zu ziehen und ins künftige vorsichtiger sein bei Fragen, welche der in der Masse des Volks lebende Geist ganz anders beurtheilt, als die abstracte Doctrin. Es ist gewiß, daß nationale und liberale Politik Hand in Hand gehen; um so mehr sollten die Liberalen in Baiern darauf Bedacht nehmen, dem Particularismus nicht einen Succurs zuzuführen, dessen er entbehren würde müssen, wenn der Liberalismus sich ein wenig mehr, als er zu thun pflegt, sich um das bekümmern wollte, was in den Herzen des Volkes lebt.

Namentlich in Baiern! — woselbst wie ein hervorragender baierischer Staatsmann im ersten Zollparlament erklärte, auch die Politik mehr mit dem Gefühl, als mit dem Verstande gemacht wird.

Mit dem Eintreffen des Kaisers Franz Josef in Wien scheint nicht in militairischer, sondern in diplomatischer Beziehung betreffs des Bochesenaufstandes eine Wandlung eingetreten zu sein; der Graf Auersperg bleibt Ober-Commandirender. Der Grund dafür ist in dem Umstande zu suchen, daß die Oesterreichische Diplomatie dahinter gekommen ist, daß nicht Montenegro, sondern Preußen den Aufstand angezettelt hat. Man lächle nicht darüber, es ist volle Wahrheit, denn der Wiener Morgenpost wird „von der preußischen Grenze" folgender „Beitrag zur geheimen Geschichte des süddalmatinischen Aufstandes" mitgetheilt:

Es war im vergangenen Spätsommer, als ein dem Grafen Bismark nahe befreundeter russischer Diplomat Jenen auf seinem Gute Barzin besuchte. Wie man sich leicht denken kann, unterhielten sich beide Herren auch über die politischen Verhältnisse, wobei auch die am preußischen Hofe gegen Bismarck angesponnenen Intriguen gesprächsweise berührt wurden. „Aha", sagte schlau lächelnd der Russe, „der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen, nicht wahr, Excellenz?" Graf Bismarck aber erwiederte wohlgemuth: „Quod non, der Mohr hat noch lange nicht seine Schuldigkeit ganz gethan, man wird ihn bald genug wieder vorspannen." — „Aber die Reise des Kronprinzen nach Schönbrunn?" — „Genirt mich sehr wenig", meinte der preußische Reichskanzler. — „Und dann, fuhr der Russe fort, „wird Ihnen diesmal keine spanische Revolution wieder zu Hilfe kommen; alle Welt verhält sich ruhig." — Bismarck sah noch immer guter Dinge seinen Freund eine kleine Weile, jedoch wie zögernd an, ob er ihm etwas mittheilen solle oder nicht; endlich brach er in die Worte aus: „Eine spanische Revolution? Muß es denn immer das Land des Don Quixote sein? Seien Sie unbesorgt, an einer Revolution wird es auch diesem Jahr nicht fehlen, und das Schönste dabei ist, daß sie an einem Orte ausbrechen wird, an den Niemand denkt und der trotzdem bald sehr viel von sich reden machen wird." Weiter sagte Graf Bismarck damals nichts. Der Russe aber plauderte davon in diplomatischen Kreisen. Auf diese Weise kamen die Worte Bismarcks damals schon in allerhand Rapporte. Man sah sie jedoch insgemein für nichts anderes, als eine Reclame für den Nervenkranken auf Barzin an. Nur in Petersburg schüttelte man bereits den Kopf, denn es traf damals zur selben Zeit dort die Nachricht ein, daß die hohe Pforte mit einem preußischen Diplomaten in geheimen Unterhandlungen stehe. Schon im Frühling vergangenen Jahres aber hatte zur Verwunderung des russischen Konsuls in Ragusa ein preußischer Offizier Süddalmatien bereist und von allen dortigen Verhältnissen die genauesten Erkundigungen eingezogen.

Von dieser Enthüllung bis zu der, daß der preußische Kronprinz nur nach Wien reiste, um das dortige Kabinet in Sicherheit zu wiegen, und daß er auf der Weiterreise nach dem Orient einen Abstecher nach der Boccha machte, um zu sehen, ob es nicht bald losgehe, ja, daß er vielleicht einen Doppelgänger nach Aegypten sandte, wo ihn ja Niemand kennt, und er selber an der Seite der Insurgenten den Oesterreichern Nase und Ohren abschneidet, ist nur ein Schritt. Wir haben noch viele pikante Enthüllungen zu erwarten. —

Für die orientalische Frage hält man auch den bevorstehenden Rücktritt des Fürsten Gortschakow von den Regierungsgeschäften in Rußland nicht ohne Bedeutung und man meint, wenn dem Fürsten General Ignatiew zum Nachfolger gegeben würde, was behauptet wird, so dürfte dieser Wechsel den Uebergang zu einem activen Vorgehen Rußlands gegen die Türkei und eine Verbindung mit Frankreich zur Folge haben können. Die altrussische Partei würde sich kein Gewissen daraus machen, Deutschland ihren Interessen zu opfern; da die Macht des Nordbundes aber eine solche Wendung verhindere, so würde sich General Ignatiew wohl mit seinen Intriguen gegen die Türkei begnügen, gegen welche, wie es scheine, die Südslaven im Verein mit Egypten in den Kampf getrieben werden sollten. — So weit dürften die Dinge inzwischen noch nicht gediehen sein! —

Die Pariser Blätter bringen ihren Lesern die freudige Botschaft, daß die unruhigen Hebungen und Senkungen des parlamentarischen Terrains aufgehört haben und die politische Karte des gesetzgebenden Körpers eine feste Gestalt angenommen hat. Die liberalen Manifeste des rechten und linken Centrums haben die Geographie der Kammer festgestellt. Rechts sondert sich eine äußerste Rechte ab; nach der andern Seite hin bildet die reine Linke zur äußersten Linken den Uebergang. Wenn auch die Kammer in fünf Gruppen sich sondert, so zeigt sich doch für die wichtigsten Lebensfragen die Möglichkeit einer compacten Majorität und für Herrn Ollivier, wenn er das linke Centrum für sich zu gewinnen und mittelst desselben auch auf die gemäßigte Linke einzuwirken weiß, die Aussicht auf ein Ministerium, welchem er seinen Namen geben kann. —

Gestern hatte Rom seinen großen Tag. Das ökumenische Concil ist officiel eröffnet. Was das halbe Tausend Prälaten, die sich in der ewigen Stadt zusammengefunden haben, zur größeren Ehre Gottes und der allein seligmachenden Kirche aushecken werden, wer möchte das mit Bestimmtheit vorherzusagen, nachdem selbst in der nächsten Umgebung des Papstes das frühere Siegesbewußtsein wirklich geschwunden ist und einer trüben Gefühlsstimmung Platz gemacht hat, die nur mit Bangen und Zagen in die Zukunft blickt. Auf das Concil findet das Apostelwort eine recht schlagende Anwendung: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; es ist viel zu vernünftelnde Spreu unter dem bigotten Weizen, als daß Christi Stellvertreter eine herzinnige Freude an den Beschlüssen der frommen Versammlung haben könnte. Welcher Geist Einzug in den Vatikan halten wird, dokumentirt sich recht deutlich in dem neuesten päpstlichen Dekret, das abermals vier Bücher auf den Index setzt, die der apostolischen Lehre unbequem sind; nicht mit Vernunftgründen ficht die katholische Kirche, sie verlangt den Buchstaben- und Conciliumsglauben, und wo sie diesen Glauben nicht mit den kleinen Mittelchen des Jesuitismus erreichen kann, da greift sie zur rohen Gewalt. Und, wunderbar! selbst diese rücksichtslose Gewalt, mit der der Katholizismus bisher die staunenswerthesten Resultate erzielte, sie verfängt nicht mehr, sie wird selbst von dem Machthaber der Kirche nicht mehr genügend befunden, um seine geheimen Pläne durchzusetzen, denn dem hin und wieder auftauchenden Gerüchte, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes solle — allen Traditionen zuwider — nur auf einem Majoritätsvotum des Concils beruhen, folgt jetzt die mit großer Bestimmtheit auftretende Nachricht, der Papst sei entschlossen, vor der Gewißheit des Widerstands eines Theils der Bischöfe von der Unfehlbarkeit durch das Concil Abstand zu nehmen.

Die Eröffnung des Concils wird in allen katholischen Landen mit großer Feierlichkeit begangen werden, am lautesten wird es aber in Italien hergehen, wo in den verschiedensten Städten Gegendemonstrationen vorbereitet sind. Das Triebrad dieser Demonstrationen ist der als Freidenker bekannte italienische Abgeordnete Graf Ricciardi, welcher für die Beschlüsse der Volksversammlungen folgende drei Thesen aufgestellt hat: 1) Unversöhnlicher Krieg gegen das Papstthum. 2) Protest gegen die Napoleonische Anmaßung. 3) Bestätigung des großen Grundsatzes der Gewissensfreiheit und daher die Nothwendigkeit der Streichung des ersten Artikels der Verfassung. (Dieser Artikel erklärt die katholische Religion als Staatsreligion.) Zu dem Gegen-Concil in Neapel, auf welchem der Hauptschlag gegen das Papstthum geführt werden soll, haben sich bereits die namhaftesten Freidenker aller Nationen eingestellt, und steht zu erwarten, daß die dort gefaßten Beschlüsse weit mehr in's Gewicht fallen werden, als derer, welche in Rom tagen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Dezember.

— Die Zusammenstellung der Ernte-Erträge, welche das landw. Ministerium alljährlich zu bearbeiten pflegt, ist jetzt für das Jahr 1869 veröffentlicht worden. Dieselbe gründet sich diesmal auf 1448 Berichte. Die diesjährige Ernte hat die gehegten Erwartungen im Allgemeinen nicht getäuscht. Es kommen beim Weizen und Roggen die Ergebnisse fast vollständig denen einer Mittelernte gleich und bei der Gerste übertreffen sie den vorjährigen Ertrag um $0{,}_{14}$ Procent. Auch ist der Ertrag beim Hafer, bei den Erbsen, Bohnen, beim Buchweizen, bei den Zuckerrüben, bei anderen Rüben und Kohlgewächsen, beim Flachs und bei den Lupinen um resp. $0{,}_{05}$ bis $0{,}_{31}$ Procent reichlicher als im verflossenen Jahre, während die Kartoffeln, Raps, Tabak und Klee um $0{,}_{10}$ bis $0{,}_{17}$ Procent hinter den Ergebnissen des Vorjahres zurückgeblieben sind. — Unsere Provinz hat in Weizen, Roggen, Erbsen und Kartoffeln eine minder gute, in Gerste und Hafer jedoch eine bessere Ernte als viele andere Gegenden des Staates gehabt. Die vorjährige Ernte unserer Provinz kommt bei Weizen und Roggen dem 10jährigen Durchschnitt von 1860—69 ziemlich gleich, erhebt sich über denselben bei Hafer, Gerste und Kartoffeln, und bleibt bei Erbsen weit unter demselben.

— Auf Vorschlag des Ober-Kirchenrathes hat Se. Maj. der König genehmigt, daß fortan sämmtliche Militär-Prediger den Titel „Pfarrer" führen sollen; also Divisionspfarrer, Marine-Pfarrer und Cadetten-Pfarrer.

— Nach einer amtlichen statistischen Zusammenstellung kamen im Jahre 1867 im preußischen Staate 858 Eisenbahnunfälle vor. Unter diesen wurden 206 durch Entgleisung und 68 durch Zusammenstoßen von Zügen herbeigeführt. In 124 Fällen waren atmosphärische Einflüsse Veranlassung zu den Unfällen, in 25 zufällige Hindernisse auf der Bahn; Böswilligkeit war in 4, Nachlässigkeit im Dienst in 11, schlechter Bahnzustand in 11 Fällen die Ursache. Tödtungen von Personen auf dem Zuge waren 9, durch den Zug 21, Verletzungen von Personen ohne tödtlichen Ausgang 68 zu registriren.

— Der hiesige Piusverein hat eine Adresse an das Abgeordnetenhaus zur Unterschrift in Circulation gesetzt; es wird darin um Beibehaltung der konfessionellen Schulen petitionirt.

— [Selonke's Variété-Theater.] Die Leistungen des Herrn Alois Müller als Mimiker regen das Interesse des Publikums lebhaft an, und jedenfalls mit Recht, da der geehrte Gast in diesem Genre alles bisher Gesehene bedeutend übertrifft. In der gestrigen Aufführung des Stückes „Der Stumme und der Affe" erntete er wieder den lebhaftesten Beifall des Publikums. Herr Müller wird nur noch heute und morgen auftreten.

— Zur Begrüßung der Delegirten der deutschen Schiffszimmerer findet Sonnabend Abends 8 Uhr im Selonke'schen Etablissement ein Fest des Ortsverbandes statt, bestehend in Vokal- und Instrumental-Concert, Begrüßungsansprachen und Festrede vom Verbandsanwalt der Gewerksvereine Herrn Dr. M. Hirsch. Es sind auch Damen eingeladen worden.

— Die Versuche, welche man gemacht hat, um das Wrack des Schiffes „Cupido" zu heben, sind ohne Erfolg geblieben und dennoch ist die Entfernung desselben von der Stelle, auf welcher es liegt, dringend nöthig, da sehr leicht ein segelndes Schiff sich daran beschädigen kann.

— Aus dem eisernen Schraubendampfer „Ajax" zur Schichau'schen Rhederei gehörig, wurde gestern eine unbrauchbar gewordene Maschine herausgenommen. Dieselbe wird nach Elbing zur Reparatur geschickt.

— Gestern wurde ein Mann verhaftet, welcher bereits vor längerer Zeit von einem Schiffe hierselbst eine werthvolle Uhr gestohlen hatte, aber bisher nicht ermittelt werden konnte. Derselbe befand sich im Besitze eines über die gestohlene Uhr ausgestellten Pfandscheines.

— Heute wurde am Dominikanerplatze ein Brunnenständer aufgestellt.

— Die 16jährige Marianne Swarra aus Zgorzallen ging am 4. d. Mts. Mittags zusammen mit ihrem 5jährigen Bruder auf das Feld des Besitzers Jtrich mit zwei Körben und einer Wassertrage, um aus einer dort befindlichen Grube Sand zu holen. Nach einiger Zeit kehrte der Knabe allein zurück. Auf die Frage seiner Mutter, wo die Marianne sei, erwiederte er: diese werde gleich nachkommen, und erst als sie nach kurzer Frist nicht zurückkehrte und der Knabe wiederholt befragt wurde, gestand er ein, daß seine Schwester in der Grube verschüttet sei. Man begab sich sofort nach der Grube, aus welcher die Marianne als Leiche herausgezogen wurde.

— Aus dem Marienburger Kreise ist, wie wir bereits mittheilten, zur sittlichen Hebung der eingesessenen Knechte und Tagelöhner eine sogenannte Branntwein-Petition an das Haus der Abgeordneten gerichtet worden, welche der „Tiegenhöfer Telegraph" sachlich vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus bekämpft. Das Blatt weist nämlich die vorgeschlagenen Mittel jener Petition: die Unzulässigkeit einer gerichtlichen Klage wegen Branntweinschulden auszusprechen und überdies den Branntwein zu monopolisiren und die Braumalzsteuer aufzuheben, entschieden zurück. Einmal sei es nicht richtig, daß die Trunksucht unter dem Gesinde zugenommen habe, vielmehr kleide und nähre sich die dienende Klasse besser als früher. Sodann würde der Rechtssinn des Volkes zerstört und die Schänken aus den Händen ehrlicher in die unehrlicher Wirthe übergehen. Was aber das verlangte Monopol betrifft, nun, so sehe man nur auf das mit einem solchen gesegneten Rußland hin, wo doch gewiß nicht weniger als bei uns getrunken wird. Um sittliche Erfolge zu erreichen, meint das Blatt mit Recht, sollte man moralische Mittel anwenden. Die Kirche verkünde die reine Lehre des Christenthums, die Schule erziehe die Kinder mehr für das Leben als für den Himmel und vor Allem gehe die Brodherrschaft den Leuten mit gutem Beispiele voran! Uebertreibungen der Darstellung der verwahrlosten Zustände in den Hütten der Armen helfen dem Uebel eben so wenig ab, als die geltend gemachten Grundsätze der Uneinklagbarkeit und des Monopols.

Elbing. Die Diebstähle auf dem platten Lande mehren sich in einer schreckenerregenden Weise. Es vergeht fast keine Nacht, in der die Besitzer nicht unliebsamen Besuch erhalten. Nicht allein, daß dem Anscheine nach mehrere Personen bei Verübung von Diebstählen zusammen betheiligt sind, so wurde zur Ausführung der letzteren auch Fuhrwerk benutzt, um die gestohlenen Güter zur Seite zu schaffen. Die isolirte Lage der einzelnen Gehöfte in der Niederung, die fehlenden Wachen in denselben, auch die finsteren Nächte begünstigen diese Diebstähle in hohem Grade.

— Es wird zur Zeit viel Schwindel mit angeblich goldenen Uhren getrieben. Ein Fall von vielen ist folgender: Eine Schänkmamsell in Elbing besaß eine goldene Uhr im Werthe von etwa 20 Thlrn., die ihr jedoch nicht schön genug war. Nun kam eines Tages ein fremder Herr und zeigte ihr eine ganz neue, in der Farbe des Goldes glänzende Uhr, die äußerlich viel eleganter aussah und auch ein gutes Werk hatte. Da die Mamsell an dieser Uhr Gefallen fand, so bot der fremde Herr ihr dieselbe zum Kaufe an. Der Handel kam zu Stande. Die Mamsell gab ihre alte goldene Uhr, fünf Thaler baares Geld dazu und empfing dafür die neue Uhr. Bald aber stellte es sich heraus, daß sie betrogen war. Die eingetauschte Uhr war nur galvanisch vergoldet und hatte kaum den Werth von 5 Thlrn. Wie man aus Paris erfährt, hat ein dortiger Uhrmacher dergleichen Uhren in großer Menge anfertigen lassen, um mit denselben in Deutschland Betrügereien in großem Style zu betreiben. Die Fälschung ist leider so geschickt ausgeführt, daß sie nur ein Kennerblick entdecken kann.

— In Königsberg wurde eine junge Dame aus vornehmen Kreisen wegen Diebstahls zweier silberner Theelöffel zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Die Rekrutenaushebung in Polen, welche für den Januar 1870 bevorsteht, verbreitet unter der Bevölkerung des Königreichs große Bestürzung. Eine Menge von militairpflichtigen jungen Leuten flieht schon jetzt über die Grenze ins Ausland und Gemeinden müssen für jeden Flüchtigen, der ihnen angehört, 400 Rubel Strafe zahlen. In vielen kleinen Gemeinden wird die Strafsumme für die Entflohenen sich auf viele tausend Rubel belaufen.

Bei einer Tasse Kaffee.

Novelle.

„Ja, mein junger Gast", sagte der Hofrath, indem er eine frische Cigarre anzündete, „die goldne Mittelmäßigkeit ist das wirkliche Lebenselixir! Auf der einen Seite schützt sie gegen alle die Excesse, zu denen unser Sein sich von selbst schon so gerne hinneigt, und auf der andern erspart sie uns jene quälenden Sorgen, die wie ein Gift an unserem Leben nagen und es um Jahre verkürzen. Glauben Sie nicht, daß ich Recht habe?"

„Vollkommen, Herr Hofrath", erwiderte der junge Mann etwas verlegen, „wenigstens fühle ich, daß Sie Recht haben, denn ich besitze noch zu wenig Erfahrung, um über das Leben selbst ein Urtheil fällen zu können."

„Freut mich, junger Mann; diese Bescheidenheit bei Ihnen wahrzunehmen, ist eine seltene Tugend bei den jungen Leuten des heutigen Tages; — die fällen mit ihrer zwanzigjährigen Weisheit über „alles und noch etwas" die schärfsten Urtheile und lassen uns alte Leute manchmal dermaßen verblüfft, daß wir kaum wissen, was wir sagen sollen. Hm, es ist wahrhaftig eine urkomische Zeit!"

Der junge Mann sah den alten Herrn mit einem schüchternen Blicke an, während jedoch ein munteres Lächeln um seine Lippen zuckte.

„Oho, junger Freund", rief der Hofrath, dem dieses Lächeln nicht entgangen war, „kann mir denken, welch ein Gedanke Ihnen da durch den Geist gezuckt ist. — Hab' mich seither viel damit beschäftigt, Gedanken auf den Gesichtern zu lesen — hat mir auch nichts geholfen! Aber bah! — was schadet's! — doch wieder auf Sie zurückzukommen — dachten da vorhin sicherlich: Immer dieselbe Geschichte, die Alten loben immer ihre Zeit, wo es wohl eben so schlecht gewesen sein wird, wie heutzutage! Nicht wahr, so war's?"

„Etwas Aehnliches . . ich muß es gestehen!" stammelte der junge Mann verlegen.

„Das thut nichts!" schmunzelte der alte Herr mit sichtbarer Befriedigung, es errathen zu haben — „ist auch ganz recht! War zu allen Zeiten schlecht und wiederum gut, wie es heute ist, und ich glaube sogar, daß das Gute das Schlechte immer in Gegengewicht gehalten hat! Aber bescheidener waren die jungen Leute damals, das laß' ich mir nicht nehmen — und daher waren sie auch liebenswürdiger und belebter! — Doch ich zweifle, junger Freund, ob meine Philosophie hinreichen wird, Sie von dem langen staubigen Wege zu erfrischen. — Entschuldigen Sie nur, meine Tochter wird gleich kommen."

„O, ich bitte, Herr Hofrath, sich meinethalben nicht zu incommodiren."

„Nichts — nichts — freue mich, Sie zu sehen, obgleich ich mich Ihrer Familie gar nicht mehr entsinnen kann. Ihre Eltern sind wahrscheinlich erst in die Residenz gezogen, nachdem ich dieselbe verlassen?"

„Ich glaube nicht, Herr Hofrath", sagte der junge Mann, leicht erröthend.

„So — nun ja, mein Gedächtniß kann ja nicht immer frisch bleiben, — aber dem alten Ottenstein bin ich doch dankbar, daß er Ihnen gerathen hat, sich auf Ihrer Fußtour zu erkundigen, ob ich noch lebe oder todt bin. Ja, ja, wie die Zeit vergeht, — entsinne mich noch ganz genau, wie er von der Universtität kam und als unbesoldeter Secretär in's Ministerium trat . . . und heute ist er Wirklicher Geheimrath und hat lange Jahre die Schicksale Ihres Ländchens als Premierminister geleitet. — Hab' oft mit Freundschaft an ihn gedacht, obgleich seine Politik keinen Schuß Pulver werth war."

„Sind Sie denn nie wieder in den langen Jahren bei uns gewesen?" fragte der andere.

„Nie!" erwiederte der Hofrath kurz — und dann sich umwendend, fügte er hinzu: „Ich begreife wahrlich nicht, warum man uns hier so ohne alle Erfrischung läßt, Sie werden eine schlechte Meinung von meiner Gastfreundschaft bekommen — doch halt, da kommt ja die Anna gesprungen, die wird uns Bescheid bringen! Sehen Sie, das ist mein Haustyrann, Herr von Döhren, ja, ja, wenn man wüßte, welche Gewalt so eine fünfjährige Enkelin dem Großvater gegenüber ausübt! . . . Willst Du nicht so laufen, Du Ausbund, bei solcher Hitze!"

Ein kleines Mädchen kam trotz der ihr zu Theil gewordenen Warnung athemlos herangestürzt.

„Soll Dir sagen," kam's stückweise aus ihrem Mündchen, „die Mama muß erst frischen Kaffee kochen — und Kuchen giebt's auch! . . Bekomm' ich auch welchen, Großpapa?"

„Ruhe — hast Du auch alles ausgerichtet, wie ich es Dir gesagt?"

„Ja, Großpapa — und darf Liddy mit zum Kaffee kommen?"

„Wenn Ihr hübsch artig sein wollt — Sieh, der Herr ist aus der Residenz, da giebt es nur ganz artige Kinder und nicht Tausendsasa, wie Ihr seid!"

„Großpapa, ist Tante Emilie auch da, wo es artige Kinder giebt?"

Es flog wie ein Schatten über die hohe Stirne des alten Herrn. „Ja ja — mein Kind!" sagte er endlich . . . „geh, sieh zu, daß Deine Mama uns bald versorgt, denn mein Gast verschmachtet."

„Großpapa, warum hat denn der Herr Tante Emilie nicht mitgebracht?"

„Weil das eine andere Residenz ist, kleiner Dummkopf . . . nun lauf! . . . marsch!"

Das Kind verschwand, und einige Augenblicke Stillschweigens folgten. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Welches ist wohl der schönste Fuß vom anatomischen Standpunkt aus?** Mit diesen Worten leitete kürzlich Professor Hyrtl in Wien seine Vorlesung ein und fuhr dann also fort: „Es ist merkwürdig, daß über einen und denselben Gegenstand die Urtheile so verschieden, ja geradezu entgegengesetzter Natur sein können! Während gewöhnliche Menschenkinder einen kleinen, schmalen und zierlichen Fuß (Damenfuß) als Ideal betrachten, wird derselbe vom anatomischen Standpunkte geradezu perhorrescirt und nur ein großer, langer und breiter Fuß ist schön in den Augen der Anatomen. Schon die großen Classiker des Alterthums: Horaz, Catullus ꝛc., die doch großen Sinn für weibliche Schönheit hatten, erwähnen nie bei Beschreibung ihrer Geliebten — und deren hatten sie ja bekanntlich viele — deren kleine Füße! Völker, welche zum celtischen Stamme gehören, haben kleine Füße, besonders die Hindus haben kleine Hände und Füße, so daß sie von mancher Europäischen Comtesse und Nicht-Comtesse beneidet werden könnten! Die Englische Armee in Indien, welche aus Eingeborenen besteht, besitzt eine eigene Waffenfabrik in England, in welcher eigens construirte Waffengriffe angefertigt werden. Solcher Griffe können wir uns nicht bedienen, da sie viel zu klein sind, um von uns regelrecht gefaßt zu werden. Die größten Schönheiten Europas, die Italienerinnen, haben gehörig lange und breite Füße. Eine gewöhnliche Redensart: „sie steht auf den Zehenspitzen" ist ganz und gar unrichtig. Nicht der ganze Fuß und nicht die Zehenspitzen, sondern Theile des Fußes berühren den Boden. Ja, selbst die geschickteste Tänzerin steht nicht auf den Zehenspitzen, sondern auf den Köpfen der Mittelknochen."

— In Pesth fahndet man auf einen Wechselfälscher, welcher den Grafentitel führt und Reichstagsabgeordneter ist.

— Ein hübsches Geschenk bekam der heilige Vater soeben von dem Sultan, einen Ring im Werthe von 22,000 Frcs. Se. Heiligkeit hat die Gabe des gottlosen Heiden nicht verschmäht. —

— Ein Bischof von Californien hat Sr. Heiligkeit zwei große natürliche Gold- und Silberblöcke zum Geschenk mitgebracht. Ueberhaupt ist man mit den Amerikanern, was das Schenken anbelangt, sehr zufrieden. Die kleinste Diöcese daselbst hat dem Papste 60,000 Fr. übersandt.

— Die Eisausfuhr aus Norwegen gewinnt Jahr für Jahr an Bedeutung. Beispielsweise hat der Eisexporteur Sören A. Parr im Winter 1868—1869 für seine Rechnung ca. 45,000 Tons eingesammelt, wovon in diesem Jahre 12,000 Norwegische Commerzlasten oder ca. 40,000 Tons nach England ausgeführt worden sind. Er beschäftigt im Winter täglich 700 Mann und 500 Pferde. Als Productionsort für diese stets mehr in Nachfrage kommende Waare nimmt Norwegen unbedingt den ersten Platz ein; kein Land kann so billig liefern wie dieses.

— Die Anzeichen, daß der amerikanische Continent vor Jahrtausenden schon durch Menschen bewohnt wurde, die eine hohe Culturstufe einnahmen, mehren sich von Tag zu Tag. So erhielt erst neulich wieder das General-Landamt in Washington die Vermessungsberichte für fünf Stadtbezirke am Gila River im südlichen Arizona — im Ganzen 105,152 Acker Agricultur- und Weideland, — das offenbar Jahrhunderte lang in hoher Cultur gestanden haben muß und eine große Anzahl Ruinen von ausgezeichneter und in manchen Fällen prachtvoller Arbeit aufweist, nebst Geräthen, Handwerkszeugen ꝛc. einer ausgestorbenen, aber jedenfalls auf einer vorangeschrittenen Cultur stehenden, Kunst- und Gewerbe treibenden Race.

— In Rio de Janeiro fand jüngst in einem Handlungshause eine Auktion von Manchesterwaaren — Eigenthum einer fallit gewordenen Firma — statt, bei welcher unter anderen Gegenständen auch ein männlicher Sklave zur Versteigerung ausgeboten wurde. Mehrere anwesende Engländer, nachdem sie das „Auktionsstück" längere Zeit mitleidig betrachtet, eröffneten eine Subscription, erstanden den Sklaven und gaben ihm die Freiheit.

Literarisches

In Friedr. Schulze's Buchhandlung in Berlin, ist soeben erschienen: „Die organische Staatslehre." Mittelst Erörterung von Tagesfragen erläutert von Dr. M. v. Lavergne-Peguilhen. — Zweites Heft der konservativen Sociallehre. — Preis geht 22½ Sgr. — Der Herr Verfasser sucht in seinen Schriften durch Erörterung von Tagesfragen vom Standpunkt des gesellschaftlichen Kosmos die Aufgabe zu lösen, durch entsprechende Organisation des Staats dem Culturleben des Volkes eine feste Grundlage zu bieten. In dem vorliegenden Hefte werden die physiologischen Verhältnisse des Staatslebens erläutert, u. A. die Ernährung der Staatskörper mittelst entsprechender Ausbildung und Anwendung der Steuerpolitik, und kommen überdies in Betracht: die Verwaltungs-, die Nothstands- und die Arbeiterfrage, während im ersten Hefte über die Gliederung der Staatskörper, die Verfassung des Norddeutschen Bundes, die ländliche Polizei-Verwaltung, die Kreisordnung ꝛc. Untersuchungen angestellt werden. — Das Urtheil der Presse sowie der Fachmänner über das erste Heft ist ohne Ausnahme durchaus anerkennend ausgefallen, und steht zu erwarten, daß der vorliegende Theil „Die organische Staatslehre" nicht weniger Anerkennung finden wird, da in demselben die wichtigsten Angelegenheiten von einem Standpunkt aus besprochen werden, dessen Berechtigung bisher von keiner Seite bestritten worden ist.

Kirchl. Nachrichten v. 28. Novbr. bis 5. Decbr.

St. Bartholomäi. Getauft: Schiffszimmerges. Moritz Sohn Julius Rudolph Ludwig.

Aufgeboten: Schmied Eduard Ziesmer mit Jgfr. Julianne Charlotte Görke in Stobbendorf.

Gestorben: Schlosserges. August Wilhelm Meyne, 51 J. 9 M., Darmschwindsucht. Kaufm. Böttcher Sohn Gustav Max, 1 J. 7 M., Halsbräune.

St. Trinitatis. Getauft: Gastwirth Burchardt Sohn Carl August Hermann.

Aufgeboten: Kaufmann Magnus Anton Brattke mit Jgfr. Adelheid Gebel in Osseken. Rittergutsbesitzer Adolph Wilh. Gust. Könnecke mit Jgfr. Clara Rosalie Hartmann.

Gestorben: Kutscher Gottfried Mischke, 64 J. 2 M., Abzehrung. Barbier-Frau Amalie Nipkow, 37 J. 7 M., Lungenschwindsucht. Schaffner Friedrich Keßler, 50 J. 10 M.. Wassersucht.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Gestorben: Ehemal. Salzwärter u. Wwr. Johann Gottfried Schnekönig, 79 J., Bruch des Oberschenkelhalses u. Abzehrung.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Major v. Gottberg a. Ratibor. Beamter Richter a. Berlin. Die Kaufl. Kühnel a. Lübeck, Mingenwerth a. Möllen, Rath a. Düsseldorf u. Andres a. Bingen.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Zeysing a. Kl.-Golmkau. Rentier Zeysing a. Berlin. Die Kaufl. Leßner a. Aachen und Feitner a. Tilsit.

Hotel du Nord.

Die Kaufl. Miehahn a. Lublin, Drümmer a. Bromberg, Nathan u. Blumenthal a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Wessel a. Stüblau, Waldmann aus Barkau u. Herwig a. Neidenburg. Die Kaufl. Dunkel a. Nordhausen u. Heyse a. Stettin. Vermes.-Revisor Giebler a. Posen.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Schulz a. Montau. Rittergutspächter Oberfeld n. Gattin a. Czapelken. Rechtsanwalt Neubauer u. Commis Czick a. Berent. Die Kaufl. Wenner aus Boerde, Golde u. Demmar a. Berlin, Schnaze u. Kerner a. Berent.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Petersen a. Vermont, Brock a. Berlin, Sandmann a. Schwarzenberg, Löwenwald a. Hamburg u. Pulkowski a. Mewe.

Hotel Deutsches Haus.

Gutsbes. Schultz u. Pfarrer Haak n. Gattin aus Kunzendorf. Die Kaufl. Löwenstein a. Neustadt, Bunge a. Königsberg, Darbrandt a. Marienwerder u. Frietsch a. Elbing.

Meteorologische Beobachtungen.

9	8	341,06	— 3,8	Süd flau, hell und diesig.
	12	340,71	— 1,4	do. do.

Course zu Danzig vom 9. December.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23¼	—	6.23¼
Amsterdam 2 Monat	150⅝	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3½%	—	—	70⅝
do. 4½%	85⅛	—	—

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. December 1869.

Die Depesche vom gestrigen Londoner Markte lautet: „Ziemlicher Marktbesuch, kleines Weizengeschäft, sehr ruhig zu Montagspreisen." — Unser heutiger Markt zeigte geringe Kauflust auf Weizen und nur 70 Last konnten zu schwach behaupteten Preisen untergebracht werden. Feiner glasiger und weißer 130 . 131/32 . 132℔. erreichte fl. 472 . 470; hübscher hochbunter 127 . 128℔. fl. 455; 128/29 . 127 . 126℔. fl. 450; 127/28 . 124/25℔. fl. 445; hellbunter 126℔. fl. 437½; 122/23 . 123/24℔. fl. 430 . 427½ . 425; bunter 121 . 122℔. fl. 422½. fl. 415 . 410; abfallender 119 . 121/22℔. fl. 405. fl. 400 pr. 5100 ℔.

Roggen matt; 125 . 124℔. fl. 322 . 320; 123 . 122/23℔. fl. 312 . 309; 121 . 118℔. fl. 300 . 282½ pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last. — Termine ohne Frage; pr. April-Mai 122℔. fl. 320 Br.

Gerste weichend; große 113/14℔. fl. 260; kleine 109/110 . 105 . 103 . 102℔. fl. 243 . 240 pr. 4320 ℔. Umsatz 20 Last.

Erbsen flau; 20 Last bedangen nach Qualité fl. 332½ . 330 . 325 . 322½ pr. 5400 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung fl. 330 Br.

2 Last Bohnen erreichten fl. 378 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000 % verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 9. December.

Weizen bunter 120—130℔. 68—74 Sgr.,
do. hellbt. 128—132℔. 70—78 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 115—125℔. 46/47—53/53⅓ Sgr. pr. 81⅜ ℔.
Erbsen weiße Koch- 54/56 Sgr.
do. Futter- 50—53 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 40—41½ Sgr.,
do. große 110—116℔. 41—42½/43½ Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 26—27 Sgr. pr. 50 ℔.

Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des hieselbst verstorbenen Kaufmanns Carl Aug. Feyerabend gehörige, hieselbst auf dem Holzmarkte Servis-No. 8 und No. 15 des Hypotheken-Buchs gelegene, auf 12,976 Thlr. gerichtlich abgeschätzte umfangreiche Grundstück, soll

am 11. December cr., Vormittags 11½ Uhr,

auf dem hiesigen Stadt- und Kreis-Gericht, Zimmer No. 14, theilungshalber verkauft werden.

In dem Grundstücke ist seit vielen Jahren eine umfangreiche Weinhandlung betrieben, dasselbe hat doppelte, zum Weinhandel eingerichtete, heizbare Keller und große, zu demselben Zwecke eingerichtete Nebenräume, und sind die obern Räume zu herrschaftlichen Wohnungen eingerichtet.

Kauflustige werden auf dieses sehr werthvolle Grundstück und den am 11. December c. anstehenden Licitations-Termin aufmerksam gemacht.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 10. December. (Abonn. susp.) **Viertes Gastspiel** der Fr. **Niemann-Seebach. Der Ball zu Ellerbrunn.** Lustspiel in 3 Aufzügen von Carl Blum.

Boston-Tabellen

sind zu haben bei ***Edwin Groening.***

Selonke's Variété-Theater.

Freitag, 10. December. (Abonn. susp.) **Abschieds-Benefiz des Herrn Alois Müller. Der Stumme und sein Affe.** Komisch-romantisches Gemälde mit Gesang in 3 Abtheilungen und 5 Bildern. Musik von Binder.

NB. **Das Rauchen während der Freitags-Vorstellung wird freundlichst verbeten.**

Bremer Rathskeller.

CONCERT

Jeden Abend von 8 bis 11 Uhr.

Carl Jankowski.

Otto Klewitz,

vormals **Carl Heydemann,**

Langgasse No. 53. Langgasse No. 53.

empfiehlt zu Festgeschenken sich eignend sein reich assortirtes Lager in engl. u. schott. Sophateppichen, Bettvorlagen, Läuferzeugen u. Angorafellen etc. etc. zu sehr billigen Preisen.

NB. Auswahl-Sendungen nach auswärts stehen gern zu Diensten.

Das **Neueste, Schönste** und **Billigste** für **Weihnachten** gegen Einsendung von 1 auch 2 Thalern; **Albums** in **prachtvoller Ausstattung** mit **Goldverschluss etc.,** enthaltend: 25 resp. **50 feinste Kabinets-Photographien,** nach Wunsch sortirt, **religiöse** Bilder, Portraits **berühmter und beliebter** Persönlichkeiten, **reizende** Genrebilder, auch **höchst pikante erotische** nach der Natur etc. etc. in **tausendfältiger** Auswahl.

Als **ganz neu** und **überraschend** empfehle (bisher verbotene) **erotische, höchst derbe** und witzigste **Neujahrs-Wünsche** in noch **nie** gesehener Auswahl 1 auch 2 Thaler das Sortiment.

L. Dittmann'sche Kunsthandlung, Berlin, Leipzigerstr. 103.

E. DOUBBERCK,

Buch- u. Kunst-Handlung,

1. Langenmarkt 1.

Lager der gediegensten Erscheinungen der **Wissenschaft** und **Kunst,**
Oeldruckbilder in eleganten Goldrahmen,
Kupfer- und Stahlstiche — Photographien,
Jugendschriften
für jede Alterstufe in reichster Auswahl.

Meinen geehrten hiesigen, wie auswärtigen Kunden die ergebene Mittheilung, dass zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste ***Auswahl-Sendungen,*** wie alljährlich, zu Diensten stehen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

E. Doubberck, Langenmarkt 1.

Zu den herannahenden Weihnachts-Einkäufen erlaube ich mir mein reichhaltig sortirtes Waaren-Lager hiermit bestens zu empfehlen.

Dasselbe enthält Papiere aller Art, von den ordinärsten bis zu den feinsten u. größten, sowie sämmtliche Schreib- und Zeichen-Materialien, als: Siegellacke, Stahlfedern, Posen, Blei- und Rothfedern und diverse farbige Stifte.

Dinten, Alizarin-Dinte von Leonardi in Dresden, Anilin-Dinte, Thenard's Schreib- u. Copir-Dinte, sowie gewöhnliche Gallus-Dinte. Gebundene Wirthschafts- u. Handlungsbücher mit und ohne Linien und in verschiedenem Format. Schulschreibehefte mit und ohne Linien. Alle Sorten Kalender pro 1870, als: Volks-, Haushaltungs-, Schreib- und Termin-Kalender, Comtoir- und Wandkalender, sowie landwirthschaftliche Kalender.

Gesangbücher in ordinären, feineren und feinsten Einbänden. Ferner mein bedeutendes Sortiment der verschiedensten Leder-Waaren, als: Cigarren- und Brieftaschen, Notizbücher, Portemonnaies, Brief-, Schreibe- und Zeichen-Mappen, Schultaschen ꝛc.

Albums zum Schreiben und zur Photographie in großer Auswahl. Tuschkasten und einzelne Farben, Bilderbogen und Pinsel. Reißzeuge und einzelne Zirkel und Reißfedern. Papeteries und einzelne gemalte Briefbogen, so wie Briefbogen mit Namen u. Bilderbücher. Außerdem mancherlei andere nützliche Sachen, die sich zu Geschenken eignen.

W. F. Burau, Langgasse 39.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.